

Podcast #gerneperdu

30 Jahre Hochschule Magdeburg-Stendal | 30 Jahre #wirsindh2

Episode 17 | Doreen Falke-Schröder

Intro: #gerneperdu der h2 Talk-Podcast mit Rebecca Göring, Robert Gryczke und einem Gast.

Rebecca: Herzlich Willkommen zu #gerneperdu, dem h2-Talkpodcast. Neben mir steht natürlich wie gewohnt mein geschätzter Kollege Robert Gryczke.

Robert: Hallo.

Rebecca: Ich bin Rebecca Göring und wir haben heute Doreen Falke-Schröder zu Gast.

Robert: Doreen Falke-Schröder, Baujahr '71, arbeitet im Büro für Regionalkontakte am Campus Stendal. Spricht fließend rückwärts und fühlt sich mit Emojis nicht ernstgenommen. Herzlich Willkommen und an dieser Stelle ein keckes Zwinkersmiley, Doreen.

Doreen: [lacht] Ja, Dankeschön. Schön, dass ich hier sein darf.

Robert: Ich stell gleich mal die erste Frage, weil's mir unter den Nägeln brennt; das machen wir hier manchmal so: Die Bezeichnung ‚Praktikantenamt‘, die ich auf der Website gefunden habe – wo kommt die her und warum heißt das so? Das klingt irgendwie so nach Kinderdorf, soll's wahrscheinlich gar nicht.

Doreen: Ja, ist vielleicht wirklich ein bisschen unglücklich und wir stellen auch gerade um auf ‚Praxisbüro‘. Aber das Wort war irgendwann da [lacht] und dann haben wir das genutzt. Aber wir stellen tatsächlich um auf ‚Praxisbüro‘. Ich firmiere mittlerweile auch ‚Büro für regionale Zusammenarbeit‘ nach außen; und nach innen ‚Praxisbüro‘ für die stendaler Studierenden.

Rebecca: Was machst du denn im jetzt noch benannten Praktikantenamt?

Doreen: Ja, und zwar bin ich in Stendal zuständig für alle verwaltungsorganisatorischen Dinge, die mit den Praktika zutun haben. Das fängt an bei den Verträgen, das geht über Adressausgabe, wenn die Studierenden eben sehr flexibel sind und noch nicht wissen, wo sie ihr Praktikum machen sollen. Danach nehme ich die Unterlagen, korrigiere die auf Vollständigkeit, checke die Zeiten, dass alles so hinhaut. Also alles, was die Verwaltungsseite betrifft, mache ich. Und wenn alles in Ordnung ist – und ich bin Verwaltungsfrau durch und durch, bei mir geht nur raus, was wirklich top in Ordnung ist – dann geht's zum Prüfungsamt und da werden dann die Credits vergeben.

Robert: Ok.

Doreen: Und Archivierung natürlich dann.

Rebecca: Ja. Aber sowas wie

Praktikumsberatung ist da jetzt nicht dabei?

Doreen: Na fachlich inhaltliche Beratung mach ich gar nicht, nee.

Rebecca: Ok.

Robert: Dafür gibt's wen in Stendal?

Doreen: Die Mentorinnen und Mentoren. In Stendal ist das ja vielleicht ein bisschen anders als in Magdeburg in einigen Studiengängen und Fachbereichen. In Stendal machen's die. Einige Studiengänge haben vorbereitende Veranstaltungen, andere machen's in vorbereitenden Gesprächen und nachbereitend das gleiche.

Rebecca: Ja. Man braucht ja – zumindest ist das bei uns so – eh einen Praktikumsbetreuer oder eine -betreuerin, die dann halt zumindest auch mal vorher sagt: „Ja, das ist ein einschlägiges Praktikum, das kannste machen.“

Doreen: Absolut.

Rebecca: Nicht, dass man eins anfängt und dann wird gesagt: „Also das funktioniert jetzt hier nicht für den Studiengang.“ oder „Das hat nicht den richtigen Schwerpunkt.“ oder wie auch immer. Da haben wir ja dann die Möglichkeit, da nachzufragen. Ich glaube, da kann man dann auch einfach mal jemanden anfragen. Man hat ja meistens einen Dozierenden oder eine Dozierende, mit der oder mit dem man sich gut versteht, wo man dann mal fragen kann: „Ich würde gerne in die und die Richtung gehen – wissen Sie da was?“ Also, ich glaube, das ist ja auch immer möglich.

Doreen: Ja, bisher... ich bin 27 Jahre an der Hochschule, bei uns ist noch kein Studium am Praktikum gescheitert. Echt nicht.

Rebecca: Das ist gut zu wissen.

Doreen: Insofern, das hat sich immer wirklich gut ergeben. Die inhaltlichen Kontakte haben sicher die Lehrenden, ich hab sie geographisch, insofern – es haben immer alle Studierenden einen Praktikumsplatz gefunden. Ob's jetzt immer das Traumpraktikum war, gerade zu Beginn eines Bachelorstudiums, stell ich mal dahin, aber trotzdem hat es immer geklappt.

Robert: Das ist ganz spannend, du hast uns im Vorgespräch gesagt, dass ihr geographisch einordnen könnt, wo Praktika stattgefunden haben.

Doreen: Ja.

Robert: Das heißt, da kommt ein Studi zu euch und fragt: „Hey ich möchte ein Praktikum machen.“ und dann kann der sagen: „Vielleicht eher so im Norden Deutschlands.“?

Doreen: Naja, im Grunde ist es ja: Ich muss ein Praktikum machen, ja.

Robert: Nein, hier möchten alle Praktika machen.

Doreen: Natürlich, auch unbedingt, ja. Im Grunde sag ich immer, gerade so vor den Studierenden in der Reha-Psychologie, Kindheitswissenschaften, Kindheitspädagogik – wenn die zu mir kommen zum Beispiel und sagen: „Ich möchte mit adipösen Kindern arbeiten.“ oder „Ich möchte was in der Forensik machen.“ oder ähnlichem, dann muss ich schon fragen „Wo?“ Ich erfasse die, sämtliche Praktikumsadressen, wo Studierende waren. Also ich habe sämtliche Inlandsadressen, wo

unsere Studierenden waren bisher – innerhalb von Deutschland – den Rest macht das International Office und ja. Ich kann aber eine Liste direkt ausdrucken, kostet mich ungefähr drei, vier Sekunden: Berliner Adressen Rehabilitationspsychologie.

Robert: Wow.

Doreen: Jawohl.

Robert: Das ist echt ein wertvolles Archiv. Also find ich praktisch.

Rebecca: Ja, find ich auch.

Doreen: Genau. Interessant sind halt immer stendaler Adressen, ja. Berlin, Hannover, Magdeburg natürlich. Und je weiter weg – sag ich ganz gern – bringt ein Spaziergang was. Zum Beispiel, wenn eine BWL-Studentin oder ein BWL-Student zu mir kommt und sagt: „Ich such was in Bayreuth.“, dann guck ich: War schonmal jemand von uns in Bayreuth. Aber eine Stunde durch Bayreuth zu laufen würde da mehr bringen, ja. Das muss man schon sagen. Je dichter an Stendal ran oder je größer die Metropole, desto wertvoller meiner Adressen. Je weiter weg und je kleiner die Stadt, der Ort, desto wertvoller eigentlich eigene Recherche.

Robert: Mhm.

Rebecca: Mhm. Jetzt mal von Praktikaangelegenheiten abgesehen: Mit welchen Anliegen kommen denn Studierende zu dir?

Doreen: Ja, ich hab so eine Art Twitter-Funktion nach innen, sag ich mal. Für unsere Studierenden bin ich das Praxisbüro. Und nach außen bin ich das Büro für regionale Zusammenarbeit. Und da vermischt es sich dann wieder. Das heißt es kommen zu mir Unternehmer:innen, Institutsleitung, im Grunde jede Branche kommt zu mir, die die Zusammenarbeit mit dem Hochschulstandort Stendal sucht. Sei es Stellenausschreibungen platzieren, Praktikumsangebote, Projekte anfragen oder auch eben ganz klassisch Studierendenjobs. Von der wissenschaftlichen Hilfskraft, wissenschaftlichen Mitarbeit bis hin zur Spargelernte ist da alles. Und das erfasse ich und publizier das für unsere Studierenden. Oder eben Projektanfragen, da weiß ich wo, in welche Profession geb ich das jetzt. In welchen Bereich, welche Lehrenden befassen sich mit dem Thema. Es gibt eine Expert:innenliste. Ja, also im Grunde sämtliche Anfragen von außen an den Hochschulstandort Stendal nehm ich erstmal an und dann platziere ich das.

Rebecca: Das heißt, Studis kommen immer zu dir wenn's um Praktika geht quasi.

Doreen: Praktika, eben aber auch Stellenangebote und Jobs.

Rebecca: Ah, ja ok. Cool.

Robert: Und Unternehmen kommen zur dir, wenn sie eben diese bieten wollen.

Doreen: Genau, wenn sie das bieten wollen oder nicht so recht wissen wohin mit ihrer Anfrage. Das haben wir schon auch mal, ja. Es kommt ein Unternehmen und sagt: „Ich möchte die Arbeitszeit auf der Baustelle digitalisieren.“ zum Beispiel. Dann kommen die zu mir und sagen „Sie haben doch den Studiengang Betriebswirtschaftslehre – könnten Sie mir irgendwie mit dem Thema helfen.“ Und dann überlege ich: Könnte das ein Bachelorthema sein, hat das Unternehmen die Möglichkeiten, unsere Studierenden für ein Praktikum einzusetzen. Da gibt es ja auch Voraussetzungen, die gegeben sein müssen: Es sollte ein Arbeitsplatz da sein, eine entsprechende Betreuung. Und dann frag ich die entsprechenden Professor:innen, ob sie sich das als Projekt vorstellen können, lehrintegriert.

Robert: Ja, aber das find ich spannend; dann bist du ja tatsächlich so ein Zahnrad – also so im großen Uhrwerk – zwischen Hochschule und Wirtschaft und stellst ganz aktiv Kontakte her.

Doreen: Ja, nicht nur Wirtschaft, sondern der soziale Bereich auch. Also die Sozialwirtschaft, der soziale Bereich auch. Wir haben ja einen großen Fachbereich AHW, genauso wie Wirtschaft, ja. Ich kenn mich halt auch aus in der Region.

Robert: Hm.

Rebecca: Dann sagen wir vielleicht nicht Wirtschaft, sondern zwischen dem Studium und der realen Berufswelt dann letztendlich.

Doreen: Genau. Studium und Berufswelt.

Rebecca: Habt ihr denn auch schonmal einem Unternehmen oder einem potentiellen Anbieter mal abgesagt oder jemanden für ungeeignet empfunden?

Doreen: Ungeeignet, das würde ich jetzt so – und schon gar nicht da das hier veröffentlicht wird – würd ich das so nicht sagen.

Robert: Politisch motiviert zum Beispiel, wenn da...

Doreen: Das leg ich dann aus der Hand.

Robert: Ok.

Doreen: Sowas würd ich aus der Hand legen, ja. So Anfragen, wo ich meine, das übersteigt meinen Einfluss, meine Kompetenz, aber auch

das, was ich eigentlich machen möchte, dann würde ich das weitergeben an die Standortleitung. Das würde ich nicht machen. Aber, ich sag mal, wenn so ein kleineres Unternehmen kommt und ich versuch schon alles zu platzieren,... ich sag aber grundsätzlich auch großen Unternehmen, ich sage allen: „Ich arbeite mit Menschen, ich habe nichts, was man als Garantie unterschreiben könnte.“ Ich kann nicht sagen: „Das ist ein hammer Angebot, da werden sich fünf Studierende draufstürzen.“ Oder ich ich sage nicht: „Naja, ein bisschen schwierig, hier andere Seite Elbe, irgendwo hinter Havelberg.“, ne. Und das war jetzt auch so ein Beispiel: Ich hatte letztens eine Anfrage aus einer Kommune, mittlere Börde, ich wusste gar nicht, wo das liegt. Und da hab ich gedacht: „Wow, ich versuch’s, ich schreib’s aus.“, ja. Das mach ich grundsätzlich erstmal, wenn ich eine Angemessenheit erkenne. Und da hab ich vier tolle BWL-Studierende gehabt. Und drei davon – oder ich weiß gar nicht, wie viele davon – schreiben jetzt auch ihr Abschluss Thema mit denen. Und manchmal hab ich klasse Angebote und denke: „Wow, hier geht’s richtig ab.“ und dann kommt niemand. Ich kann auch keinen Trend ausmachen in all den Jahren, Jahrzehnten.

Robert: Es gibt Erfolgsgeschichten, aber es gibt auch Dämpfer.

Doreen: Ja Dämpfer wären... Ich finde, dass ich immer eine aktuelle Liste habe an Angeboten. Und zweimal im Jahr kläre ich die. Da guck ich auch gar nicht, ist das jetzt ein renommierter Name oder ist das jetzt ein kleineres Unternehmen; ist das jetzt eine Stelle, die ich als attraktiv einstufen würde – obwohl ich’s ja auch nicht wissen kann immer bei allen – oder nicht. Zwei mal im Jahr mach ich Tabula rasa, da nehm ich alles raus, weil ich aktuell sein möchte. Insofern verfolg ich Geschichten vielleicht nicht unbedingt.

Rebecca: Hm.

Doreen: Es sei denn, ich hab einen persönlichen Bezug, es ist eine Stendaler Einrichtung, wo ich die Leute kenne und die erzählen mir dann: „Hat sich niemand beworben.“ und dann sag ich: „Ok, ich schreib’s nochmal aus.“ Aber ansonsten, wenn das irgendwo in Niederndodeleben wäre oder ich weiß nicht wo, könnte ich das nicht verfolgen.

Rebecca: Ja.

Robert: Mh, inwiefern bündelt ihr aus Stendal mit den Kolleg:innen in Magdeburg Ressourcen. Gibt’s da Synergien, dass man Studierende unterbekommt. Also man möchte ja glaube ich auch aktiv, dass der Campus Stendal und der Campus Magdeburg – ich vermeide den Plural, Campusse, Campuus ...

Doreen: Campi.

Robert: Campino.

Rebecca & Doreen: [lachen]

Robert: Man möchte ja auch aktiv, dass die mehr zusammenarbeiten. Inwiefern funktioniert das denn in deinem Bereich? Oder vielleicht funktioniert's auch nicht, weil es sich nicht anbietet. Mich würd's mal interessieren.

Doreen: Mh, ist auch eine interessante Frage. Ich bin heute das erste Mal Bahnhaltepunkt Hochschule, Stendal Hochschule losgefahren und bin sitzen geblieben bis Magdeburg. Also das ist schonmal eine Sache, die... ich glaube auch, dass man technische Vorteile nicht unterschätzen sollte, dass wir jetzt einen riesigen technischen Vorteil haben. Und zum zweiten – nur um mal einen Namen zu nennen – Ramona Stirtzel, die ist das Praxisbüro, Praktikantenamt hier in Magdeburg, im sozialen Bereich und die lehrt aber auch noch. Also die hat noch ein bisschen eine andere Stellung als ich, aber mit der arbeite ich glänzend zusammen. Wenn ich sehe, das geht jetzt über Kindheitswissenschaften, Kindheitspädagogik, Rehapsychologie nicht hinaus, aber es ist ein bisschen eine Seitwärtsstrecke, dann arbeite ich mit ihr zusammen oder sie gibt mir auch Sachen. Ich such auch öfter den Rat bei ihr. Dann Career Center, klar, ich nenne mich immer wieder gern die kleine Schwester des Magdeburg Career Centers. Das Career Center hat das, was ich ganz klein in der Altmark und für meine Region mache, machen die ja hier ganz groß. Magdeburg und darüber hinaus, auch über die Landesgrenze hinaus. Da arbeite ich glänzend zusammen, mit Katrin Gruschka, die gerade im Mutterschutz ist, auch jetzt mit ihrer Vertreterin Frau Herbst das klappt klasse. Und dann haben wir ja in Stendal keine eigene Personalabteilung, keinen eigenen Personalbereich, das läuft ja komplett über Magdeburg. Also, lange Rede kurzer Sinn, hat Professor Meiers immer gesagt. Ich sag mal so: Für meinen Bereich klappt es glänzend, mir ist noch nie in Magdeburg ein Hilfesuch abgelehnt worden und umgekehrt hab ich auch noch nie gesagt: „Nee, wenn du Magdeburger Kollegin bist, dann sorry.“ [lacht] „Ich hab noch ein Telefonat zu machen.“

Rebecca: [lacht]

Doreen: Ich finde, dass es glänzend klappt, kann aber nicht jede Ebene und jedes Dezernat und jedes Fachgebiet einschätzen.

Rebecca: Nee, das wollten wir auch gar nicht.

Doreen: Kann ich nicht. Ich spreche nur für mich, ich finde, wir sind die kleine Schwester. Die wollten ja mal eigenständig sein, nur um mal was Altes zu erzählen. Der Gründungsrektor von Magdeburg auch, Professor Kaschade, wollte in Stendal die eigene kleine Fachhochschule Altmark haben. Aber das war dann politisch

entschieden vom Wissenschaftsrat, es war der Wissenschaftsrat, der dagegen entschieden hat, dass wir keine eigenständige Hochschule in Stendal haben sollen.

Robert: Also, da klingt jetzt aber kein Neid oder Missmut mit?

Doreen: Ach, da bin ich drüber weg, hör mal. Da sind wir alle drüber hinweg. [lacht] Ich glaube, wir leben sehr gut damit.

Rebecca: Ja, also gerade wenn du auch sagst, in deinem Bereich läuft's gut und man hat diese Zusammenarbeit, dann ist das ja auch eigentlich ganz cool. Denn gerade wenn du sagst ‚Soziale Arbeit‘, also der Studiengang hier in Magdeburg hat natürlich irgendwo auch mal eine Überschneidung mit Kindheitspädagogik oder Kindheitswissenschaften was Praktika anbelangt. Dann ist es wahrscheinlich sogar ganz cool, wenn man da so eine Zusammenarbeit hat, als wenn man nochmal eine eigenständige Hochschule in der Altmark wäre.

Doreen: Total. Ich glaube auch für die Studierenden, offen gestanden, ist es die richtige Entscheidung, ja.

Robert: Hm. Doreen, du hast gesagt, du hast dich in Stendal in den Zug gesetzt, bist hier bis nach Magdeburg gefahren. Ihr habt jetzt seit kurzem – Hinweis verzeichnen – Juni '22 auf, ihr habt quasi jetzt wo du hier sitzt seit ein paar Wochen erst, oder überhaupt ein paar Tagen erst...

Doreen: Paar Tagen. Seit Freitag, heute ist Mittwoch.

Robert: Habt ihr den DB-Haltepunkt ‚Stendal Hochschule‘. So heißt der, ‚Stendal Hochschule‘.

Doreen: Ja.

Robert: Eine ganz kompliziert gedachte Frage: Warum hat'n das so lange gedauert?

Doreen: [murmelt] Wegen der Bahn. [lacht] Ich weiß es nicht. Man hat wirklich die Idee... ich weiß gar nicht mehr, von wem die Idee war. Ich weiß, dass wir dafür einen Professor Patzig, der ja 14 Jahre Prorektor war bei uns in Stendal, und der hatte, tja, wie kamen die darauf... Vielleicht weil tatsächlich die Bahn ja seit es den Hochschulstandort in der Osterburger Straße gibt, immer schon ganz nah dran vorbeifährt. Wo die Idee entstanden ist weiß ich offen gestanden nicht. Ich weiß, die Hochschule wollte immer, klar. Aber die Bahn denke ich musste aus, ich weiß nicht, materiellen Gründen, politischen Gründen, strukturellen Gründen – keine Ahnung weswegen, aber es wurde immer verschoben, verschoben, verschoben. Und wir konnten es gar nicht fassen, als es hieß:

Spatenstich. Ich mach immer meine Stendal Campus- und Museumsrundgänge, ja, und als es dann hieß, ich könne ja jetzt sagen, dass es ab Juni sei, hab ich gesagt: „Ich sag ab Wintersemester.“ Ich konnte immer noch nicht glauben, dass es einen Termin geben soll, der eingehalten wird. Aber es ist schon eine tolle Sache und ich hab kurz überschlagen: Ich bin eingestiegen heute Früh dreiviertel acht – eingestiegen bin ich allein, offen gestanden, aber dreiviertel acht ist auch eine frühe Zeit für Studierende...

Rebecca: Ja. [lacht]

Robert: Sieben Uhr fünfundvierzig.

Doreen: Zehn Leute sind ausgestiegen heute Früh in Stendal, am Campus.

Robert: Cool.

Doreen: Ja.

Robert: Ich vermute mal, dass sich das in Zukunft noch höher frequentieren wird.

Doreen: Das etabliert sich, natürlich. Aber wir sind schon total stolz drauf, ja. Weil, das weiß ja kaum jemand in Magdeburg hier, aber vom Campus aus keine zwei Kilometer haben wir einen Flugplatz. Also wenn wir dann noch eine Autobahn haben – Hammer. Besser kann man verkehrstechnisch kaum angeschlossen sein.

Robert: Na jetzt mach den Campus nicht so schmackhaft, Doreen. Dann kommt ja niemand mehr nach Magdeburg.

Doreen: [lacht] Ja, wir sind ja keine Wettbewerber, hör mal, wir sind ja Geschwister.

Robert: Ja.

Rebecca: Stell's dir mal vor so: Magdeburger Vertreter:innen der Hochschule wollen zu Campus Stendal – wir nehmen nicht die Bahn, wir nehmen das Flugzeug. Weil in der Nähe ist ja gleich ein Flugplatz. Oder ein Heli. [lacht]

Robert: Unsere Nachhaltigkeitsmanager:innen kippen ins Koma.

Rebecca: Vom Stuhl, jaja. [lacht]

Doreen: Ja, aber uns im Praxisbüro freut das, wenn unsere Studierenden kostengünstig nach Magdeburg kommen können zu den wirklich auch coolen Praktikumsplätzen und -einrichtungen.

Rebecca: Ja natürlich. Wie lange fährst du von dieser Haltestelle bis hier... bis wohin bist du gefahren? Hauptbahnhof?

Doreen: Eine Stunde. Eine Stunde bis zum Hauptbahnhof, ja. Ihr solltet mit der Bahn sprechen. Aber es wär wahrscheinlich, glaub ich... wenn ich mal ein bisschen meine Geographie rauskrame, wär unglücklich, ne.

Rebecca: Nee, also jetzt gerade finden hier hinten Bauarbeiten an der Straße statt oder im... ich weiß jetzt nicht genau, was hier für Bauarbeiten stattfinden, aber die Straßenbahn fährt derzeit nicht hier bis hinter zum Herrenkrug und auf dem Weg dahin liegt ja hier unsere Haltestelle, Fachhochschule, aber die fährt nur bis zum Messegelände und dann fährt ja ein Bus. Aber ansonsten sind wir hier eigentlich auch ganz gut angebunden.

Doreen: Ich weiß, ja. Genau, das ist ja schon gut.

Rebecca: Also von daher bräuchten wir jetzt keine Deutsche-Bahn [kurze Pause] -Haltestelle.

Doreen: Nein.

Robert: Achso, da war jetzt eine unnötige Kunstpause. Ansonsten „brauchen wir keine Deutsche Bahn“.

Rebecca: Wir brauchen keine Deutsche Bahn.

Robert: Wir haben Flughäfen.

Rebecca: Wir haben auch so genug Verspätung.

Doreen: [lacht]

Rebecca: In der Regelstudienzeit zum Beispiel.

Robert: Ja, schön, dass du's nochmal sagst.

Rebecca: [lacht]

Robert: Mh, Doreen, wo wir gerade beim Thema sind: Nenn uns doch mal fünf Gemeinsamkeiten oder Unterschiede, die der ad hoc einfallen zwischen dem Campus Magdeburg und dem Campus Stendal. Also gar nicht um künstlich irgendwelche Wettbewerbs-Animositäten zu erzeugen. So fünf Gemeinsamkeiten oder fünf Unterschiede. So vielleicht irgendwas markantes, was dir einfällt.

Doreen: Ok. Alles so Plus-Minus.

Robert: Kann auch alles positiv sein.

Doreen: Ok, alles positiv kann auch sein, wow.

Robert: Ja wie du magst.

Rebecca: Wie du magst.

Doreen: Ok, gut. Dann sag ich mal jetzt einen Unterschied, den ich als weder positiv noch

negativ empfinde: Wir sind kleiner. Wir sind klein und fein. Und Magdeburg ist auch fein, aber halt die Größe. Die Größe macht schon einen Unterschied, glaub ich schon. Obwohl ich unseren Campus hier in Magdeburg auch nicht als den größten, den ich je gesehen habe bezeichnen würde. Dennoch ist es ein Unterschied. Dann die Städte natürlich. Magdeburg ist Landeshauptstadt, wir sind im Norden, ja, also an der Elbe liegen wir beide, aber wir sind schon doch eine Ecke kleiner. Ihr habt hier die ganze Landesregierung, das ist schon auch besonders. Campus Stendal, Campus Magdeburg muss ich sagen – Studieren im Grünen trifft für beide zu. Ich finde das hier klasse, ich finde das bei uns klasse. Und die Studiengänge finde ich hochattraktiv an beiden Standorten. Klar, was soll ich sagen, also, ja, ich steh da voll dahinter. Das ist klar, logisch. Wir haben vielleicht nicht den Wettbewerb, den ihr hier noch habt mit der Uni. Gibt ja noch ein paar Studiengänge, die an beiden... also in der selben Stadt an zwei Hochschuleinrichtungen angeboten werden. Und ansonsten ähneln wir uns ja. Also weil das, was wir in Stendal jetzt nicht haben, macht Magdeburg für uns mit, umgekehrt wird's nicht gebraucht, aber sei's drum. Ich glaube... dass ich jetzt echt nachdenken muss. Ich hab mir so vorgenommen, hier so flüssig rüberzukommen und dann...

Rebecca: Das kann man alles schneiden.

Doreen: Kann man alles schneiden, ja. Die Sportmöglichkeiten – vielleicht habt ihr hier und da eine leicht höhere Attraktivität auch durch den Wettbewerb mit der Uni. Also bei Sport gibt's zum Beispiel keinen Wettbewerb. Hochschulsport ist glaube ich eine Einrichtung, oder? Oder arbeiten eng zusammen, ich weiß es gar nicht ganz genau. Hier werden natürlich Sportarten angeboten, wo du in Stendal schon gucken musst, dass du das findest.

Rebecca: Aber ihr habt dafür doch so einen Parcours, wo man so frei trainieren kann auf dem Campus. Das haben wir nicht.

Doreen: Klar haben wir den. Zwischen Studierendenwohnheim und Audimax und Haus 3.

Robert: Also was mir stadttechnisch auffällt ist, dass Stendal für mich – ich hab hier und da ein paar Schnittmengen mit Stendal – schlichtweg vom Stadtdesign her ein einheitlicheres Design hat als Magdeburg. Wenn ich so durch die Magdeburger Innenstadt fahre – auch wunderhübsch, aber es sieht natürlich so gestaltungstechnisch zerklüfteter aus.

Doreen: Mh, zerklüfteter. Ich bin jetzt keine Historikerin, aber zerklüfteter denke ich auch wegen der Schäden, die Magdeburg seinerzeit davongetragen hat.

Robert: Ja, na klar. Definitiv. Da gibt's historische Gründe. Aber das ist so das erste, was mir auffällt. Das hat ja auch alles seinen Reiz. Aber wenn ich nach Stendal komme und so durch die Innenstadt fahre, denk ich halt eher: „Och ja, hier mal so ein Wochenende abschalten.“ Und in Magdeburg, na da kannst du schon drei verschiedene Gebäude nebeneinander sehen.

Rebecca: Also ich war jetzt vor ein paar Monaten auch mal wieder in Halle und hatte mich nach getaner Arbeit auch noch mit einem Kumpel getroffen, wir sind auch noch durch die Innenstadt gelaufen. Und da hast du halt noch viel mehr dieses Verwinkelte, was halt wirklich so eine kleine Altstadt ist, ne. Und da hab ich mir halt auch gedacht: „Ok, das ist halt eigentlich schon echt hübsch und das hat Magdeburg jetzt nicht wirklich so.“ Und ich hab das dann halt auch zu ihm gesagt und er meinte dann auch wirklich zu mir: „Ja aber Magdeburg hat halt auch im Zweiten Weltkrieg wesentlich mehr abgekriegt als Halle.“

Doreen: Absolut. Das ist es, ja.

Rebecca: Und da musste das wieder aufgebaut werden. Und da baust du natürlich nicht kleine, verwinkelte Fachwerkhäuser auf, sondern...

Doreen: Schon gar nicht in der DDR.

Rebecca: Ja, sondern du baust was hin, was funktional ist und was Raum bietet.

Doreen: Ja. Das ist klar. Also ich bin Stendalerin und mein Herz schlägt für die Altmark, das ist wirklich so. Klar find ich das bezaubernd und es ist süß, aber das ist auch Glück. Stendal hatte Glück. Ich weiß nicht; es ist nicht viel auf Stendal gefallen und das, was fiel seinerzeit, fiel auf die Bahnschienen, ja. Also die Altstadt ist so gut wie nicht zerstört und vielleicht haben wir auch ein bisschen Glück gehabt über die DDR-Zeit. In Bezug auf Sanierung und auch danach. Es wurde unglaublich viel investiert, in Stendal, in Tangermünde, in Havelberg, in all unsere Städtchen, die wir haben. Die sind alle so bezaubernd. Dann liegen wir halt noch hübsch... gut, das tut Magdeburg eigentlich auch mit der Elbe, ne.

Robert: Von der Lage her kann man sich nicht beschweren.

Doreen: Wir sind aber auch nicht Quedlinburg, ja. Wir sind auch nicht Wernigerode. Also es gibt schon noch bezauberndere Städte, erstmal rein optisch, wenn man ankommt. Aber klar, Stendal ist klasse, ja. Kann ich auch nicht anders sagen.

Robert: Aber am Ende gilt ja: ‚Home is where your WLAN is.‘

Doreen: Jaaa.

Rebecca: Genau. Wo sich das WLAN von selbst verbindet.

Robert: Was mich übrigens zu einer Frage bringt, es sei denn, meine reizende Co-Moderatorin möchte sich bei dem Thema einklinken.

Rebecca: Gönn dir, Robert, gönn dir.

Robert: Doreen, was sind die ‚h2-Voices‘? Das haben wir auf der Website gefunden. Das klingt nach Musik, aber ich weiß es nicht.

Doreen: Das wird unser Chor sein.

Robert: Habt ihr einen Chor in Stendal?

Doreen: Aber hör mal, ich unterstell jetzt erstmal was komplizierteres [lacht] als das, was ich verstehe.

Robert: Nee, ich frag aus ganz ernst gemeintem Interesse.

Doreen: Also ganz ernst gemeintes Interesse. Ja das wird... das ist unser Chor. Wir haben ja einen Chor. Der besteht aus Verwaltungsmitarbeiter:innen, Lehrenden, Studierende sind da auch dabei und die werden das sein. Aber das sag ich jetzt aus dem Bauch raus, das sag ich, weil ich’s mir nur so vorstellen kann.

Rebecca: Ok, dann gehen wir da vielleicht nicht weiter drauf ein.

Doreen: Aber ja... wir können’s fix recherchieren. Aber ich bin ziemlich sicher.

Robert: Können wir.

Doreen: Aber ich bin ziemlich sicher, das ist der Hochschulchor.

Robert: Aber ganz witzig, jetzt wo ich’s... es ist irgendwie super transparent. Ich hab’s hier gerade offen, ganz witzig: „h2-Voices ist eine bunte Chorgemeinschaft, bestehend aus Mitarbeitern, Studierenden und Lehrenden“ – wir denken es uns gegendert – „der Hochschule Magdeburg-Stendal. Chorleitung: Unter Leitung der ehemaligen Chorleiter Robert Grzywotz“ – beziehungsweise wenn er so ausgesprochen wird wie mein ähnlich gelagerter Nachname ‚Krisowirtz‘ – „und Nina Rohlf ist der Hochschulchor in den vergangenen Jahren bereits mehrfach öffentlich aufgetreten. Das erste Mal 2015.“

Doreen: Entschuldigung, falls ich jetzt schon Namen verhohnepipelt habe. ‚G R Z‘, hm... noch ein Robert mit ‚Gr‘ [im Nachnamen], das ist... langsam... ich ohne Absicht.

Rebecca: Hmmm.

Robert: Ja.

Doreen: Fühlst du dich verfolgt.

Rebecca: Wir stellen nur Roberts ein, deren Nachname mit ‚Gr‘ anfängt.

Robert: Ich hab’s gewusst.

Rebecca: Ja, siehste. [lacht]

Robert: Ok. Weiß nicht, vielleicht fliegt das raus, ich fand’s interessant. Ich wusste bis zu der Vorbereitung dieser Episode nicht, dass wir h2-Voices haben und dass wir eine Chorgemeinschaft haben. Das ist verrückt.

Rebecca: Hm, ich wusste es bis eben gerade auch nicht.

Doreen: Wenn ich so für Menschen Rundgänge mache und im Museum bin, dann halte ich immer im letzten Raum. Das ist so eine Art sozialer Raum; Studierende, Engagement, Sommerfest, Hochschulball und und und. Da spreche ich dann darüber, was die Studierenden noch so machen, was mich total begeistert, wo es eben nichts für gibt, ja. Keinen Schein, keine Anrechnung für irgendwas, keine Credits, kein Geld, nichts. Wir haben eine Kinogruppe, es gibt ein Diskriminierungsschutz-Engagement, es gibt sogar eine Strickgruppe, Kochgruppe, Buddy-Programm mit ausländischen Studierenden und ähnlichem. Also ich bin da hochbegeistert. Weil man muss sich mal vorstellen: Die kommen oft mit 18, 19, weg von zuhause, neues System, raus aus dem gymnasialen System, sich zurecht finden, Student/Studentin sein, neue Stadt, neue Wohnung, ich weiß nicht was. Und man hat ja auch bloß drei, dreieinhalb Jahre Zeit. Und was sie da noch nebenbei alles machen und auch unser Stadtbild damit bereichern. Chapeau.

Rebecca: Also ich muss ja sagen: Weg von Mama ist immer erstmal ein Schritt und da kann ich’s in jedem Fall verstehen, dass es da eine Kochgruppe gibt. [lacht]

Doreen: Achso. [lacht] Also diese studentische Sicht, die seh ich nie. Mir stimmen da eigentlich alle zu, wenn ich da ein Plädoyer halte, aber ja. [lacht]

Rebecca: Nee, also ich find auch das, was du gesagt hast, stimmt absolut. Weil man muss sich erstmal zurecht finden und man hat wahrscheinlich erstmal genug zutun mit seinem Studienload, der auf einen zukommt und dann halt drumrum noch was zu machen. Aber ich glaube, dass es für viele jetzt auch aus Studierendensicht schön ist so eine Gruppe zu machen. Ich glaube, für viele ist das jetzt nicht sowas, wo man sagt, das ist jetzt ein Mehraufwand, gerade bei so Kochgruppen oder so Strickgruppen. Sondern das ist ja was, was man eh macht, was vielleicht ein Hobby ist oder so und wo man dann halt die Möglichkeit hat: Hey, ich komm vielleicht von relativ weit weg,

bin jetzt in Stendal, komplett neu, kenn niemanden. Und da hast du halt die Möglichkeit, Leute kennenzulernen, die die gleichen Interessen haben und halt Kontakte zu knüpfen. Ich glaube, das ist für viele dann gar nicht mal dieses „Boar ich hab jetzt noch mehr auf meinem Teller und muss jetzt noch mehr machen...“

Robert: [lacht] Noch mehr auf meinem Teller.

Rebecca: [lacht] Ok, nein...

Doreen: „Ich mach’s auch für mich.“, ja.

Rebecca: Ich mach’s auch für mich, um halt auch einen Ausgleich zu haben und um Kontakte zu knüpfen. Und halt nicht morgens zum Studium zu gehen, nachmittags zurück zu kommen, allein in der Wohnung zu hocken und am nächsten Tag wieder von vorne.

Doreen: Ja.

Robert: Das sind gruselige Bilder, die sich hier gerade zeichnen.

Rebecca: Aber wo wir gerade davon reden, wo du sagst, du führst Leute herum, auf dem Campus auch. Ihr richtet ja auch den Girls’Day aus. Ich glaube, mittlerweile heißt es ja auch...

Doreen: Girls’Day und Boys’Day, aber schon seit einigen Jahren.

Rebecca: Girls’Day und Boys’Day, ja.

Doreen: Der liegt in der Hand vom Veranstaltungsmanagement allerdings, ja. Das macht eine Kollegin in Stendal. Da kommen Studieninteressierte... Schülerinnen, Schüler... ich würde die vielleicht noch gar nicht Studieninteressierte nennen, ja. Schnupperstudium, Probestudium, da kommen ja echt die schon mit einem Schimmer, mit einer Ahnung. Und die Schülerinnen und Schüler die kommen zu uns und nutzen diesen Tag auch um eine Lehrveranstaltung zu besuchen, Gespräche zu führen. Ich finde das klasse, dass wir das auch mit machen. Gehört dazu, müssen wir dabei sein.

Robert: Wie lange macht ihr das schon?

Doreen: Tja, das ist eine gute Frage. Ich kann’s nur über den Daumen schätzen, wie lang es den gibt.

Robert: Ja über den Daumen reicht ja.

Doreen: Gibt’s den 12 Jahre, 15 Jahre... 10 Jahre.

Robert: Damals noch rein als Girls’Day.

Doreen: Damals noch Girls’Day, ja. Da sollte es eigentlich noch Mädchen in mädchenuntypische

Berufe bringen, das war mal glaub ich das Ursprungsziel. Und dann haben wir halt BWL-Veranstaltungen gemacht. [lacht]

Robert: Aber müssen wir mal festhalten: Es gibt ja gar keine mädchenuntypischen Berufe.

Doreen: Nein.

Rebecca: Genau.

Doreen: Ich seh das genauso. Aber könnten wir jetzt diskutieren. Also vielleicht sind wir der selben Meinung, können wir auch wieder schlecht diskutieren. Wäre eine Podiumsdiskussion, ja. Aber ich sehe das auch so, bloß die Zahlen sagen ja was anderes. Insofern.

Rebecca: Ja.

Robert: So eine langweilige Podiumsdiskussion, das ist ja auch nichts.

Doreen: Ja. [lacht]

Rebecca: Oder so eine halbinteressante. [kurze Pause] Weil du gesagt hattest „Mädchen in mädchenuntypische Berufe“ – hat bei mir damals super funktioniert. Ich hab mir gedacht: „Geil, einen Tag nicht Schule.“

Doreen: Ja, so gehts vielen.

Rebecca: Und bin bei meiner Mama mit auf Arbeit gegangen – meine Mama ist ja Kindergärtnerin. Also das war halt so... das hat überhaupt nicht den Sinn des Girls’Days getroffen. Aber ich hab danach rausgefunden, dass ich definitiv niemals was mit Kindern machen möchte.

Doreen: Das find ich auch nicht uninteressant, auch bei Praktika. Natürlich bin ich für lange Praktika, längere Praktika, das ist glaube ich jede und jeder. Andererseits haben kürzere Praktika auch einen Vorteil. Wenn ich mir mal vorstelle: Psychologiestudierende, die mal in der Forensik wirklich drin gewesen sein können um hinterher sagen zu können: „Da will ich nicht hin, weil...“ Oder eben tatsächlich so wie du, ja, so eine Kita. Um sich sagen zu können: „So Verwaltungsamt ist doch was für mich.“ [lacht]

Rebecca: Hm.

Doreen: Gut, darum. Und das muss man nicht 12, 16, 20 Wochen machen. Ich glaube, manche Sachen kann man dann schon nach 4, 6 Wochen einschätzen.

Rebecca: Ja, wollt gerade sagen. Also zu kurz dann auch nicht, weil ich glaube so nach einer Woche sollte man jetzt noch nicht sagen: „Mein Praktikum ist scheiße und ich schmeiß jetzt hin.“, weil man braucht ja auch eine ganze Weile, ein bisschen zumindest, bis man

eingearbeitet ist und dann kann man am Anfang vielleicht noch nicht die coolen Aufgaben übernehmen, die dann wirklich Spaß machen. Aber ich glaube so nach vier Wochen kann man dann schon irgendwann einschätzen: „Hm, das wird jetzt hier nichts.“

Doreen: Ja. Oder einfach nicht meins, ne. Würde vielleicht was werden, wenn ich mich bemühe, aber ich hab ja noch andere Möglichkeiten.

Rebecca: Ja. Vielleicht auch irgendwas, wo man auch sagt: „Oh ich hab mir auch einfach was anderes darunter vorgestellt.“, ne. Also das kann ja auch ganz oft der Fall sein, dass man mit ganz anderen Erwartungen rangegangen ist und dann sich so denkt: „Ach nee, die machen ja was ganz anderes.“

Doreen: Ja, also ganz anders – es müssen immer mögliche spätere Berufsfelder sein, ja. Immer. Also du kannst jetzt keinen BWLer in ein Labor stecken.

Rebecca: Nee, also das meinte ich jetzt nicht. Sondern das, was ich mir vorgestellt habe – die machen zwar was in dem Bereich, in dem ich später auch arbeiten könnte mit meinem Abschluss, aber das ist einfach nicht das, was ich mir gedacht hatte unter der Berufsbezeichnung oder so.

Doreen: Ja, genau. Kann auch ein erfolgreiches Praktikum sein. Praktikum, das nicht gefiel, ja, aber inhaltlich den Ansprüchen entsprach, kann auch erfolgreich sein.

Robert: Ja, total. Gab's beim Girls'Day and Boys'Day schonmal so ein richtiges Aha-Erlebnis in irgendeine Richtung bei dir? Also... ich sag mal, so als Beispiel, was so mein Traum wäre: Ja, da kam ein Mädels oder ein Junge, hat was kennengelernt und hat sich drei Jahre später immatrikuliert und hat gesagt: „Hallo, da bin ich wieder.“

Doreen: Och... also so ein ‚War mal irgendwie in irgendwelchen vorbereitenden Veranstaltungen oder in interessierenden Veranstaltungen und kommen dann wieder‘ – das ist noch kein Aha-Erlebnis. Das ist für mich ja fast... darauf arbeite ich hin. Ich führe ja auch mal Schulklassen rum auf dem Campus, ja. Oder ich fahr mal raus in andere Gymnasien und die kommen dann schon zum Studieren zu uns. Sonst würde ich ja auch zweifeln an meinen Überzeugungskräften. Ich weiß jetzt nicht Hundertpro: ‚Girls'Day/Boys'Day – war dabei und ist jetzt bei uns immatrikuliert‘, aber ich hatte in Salzwedel – einmal im Monat fahr ich nach Salzwedel, um auch zu signalisieren ‚Wir: Hochschulstandort für die ganze Altmark, nicht nur für Stendal‘, ja – da hatte ich einen Interessierten. Und der hatte gerade sein FSJ gemacht in Salzwedel in einer... ich glaube irgendwo in einer Klinik, hm, in einer Privatklinik, ja. Und der kam dann tatsächlich als

Student und kam dann auch direkt zu mir: „Ich bin der hier, aus Salzwedel.“ Hat dann den Master hier bei uns gemacht, hat seine – jetzt – Frau kennengelernt bei uns und ist auch sozusagen bei uns Papa geworden. Ja, und jetzt hab ich immer noch hier und da ein bisschen Kontakt. Also es hat wirklich in Salzwedel in meinem Büro da angefangen und jetzt ist er in Halle als Masterabsolvent und ich weiß nicht, bereitet sich glaub ich auch auf die Therapieausbildung vor.

Rebecca: Stendal bringt Menschen zusammen.

Doreen: Einer meiner Lieblingsstudierenden war das dann auch, ja.

Robert: Klasse. In Stendal gibt's alles für diesen [...] #35:54 Familie, sogar das Kind oben drauf.

Rebecca: [lacht]

Doreen: Ja. [lacht] Auch ein sehr sehr Aktiver. Sonst hätte ich ihn auch aus den Augen verloren. Weil wir haben hier in Stendal auch 2.000 Studierende und ich bearbeite auch 1.500. Ja, also, mit der Zahl beeindruck ich gerne, ne.

Robert: Nein, das kam jetzt so... [lacht]

Doreen: [lacht] Aber einige die hat man im Auge, irgendwie.

Rebecca: Ja.

Doreen: Meistens positiv. Und er war im StuRa und im FasRa und in allem.

Rebecca: Ja.

Doreen: Und er war im Stuve und im FasRa und in allem.

Robert: Die ganzen Abkürzungen, die man so...

Doreen: Ach so, entschuldige.

Robert: Nein, das ist okay.

Doreen: Also in dem Studierenden Verein und im Fachschaftsrat war er aktiv.

Rebecca: Ja. Sehr engagiert, der junge Mann.

Doreen: Total.

Robert: Ja. Ja, ähm. Wir machen hier intern eine kleine Pause. Ihr hört das im Prinzip...

Rebecca: ...nicht.

Doreen: ...nicht. Es sei denn...

Robert: Obwohl. Vielleicht habt ihr die Gelegenheit, das zu hören. Denn wenn ihr jetzt auch eine kleine Pause machen wollt, dann

könnt ihr euch auf Spotify unsere „Gerne per Du“ Playlist anhören. Da könnt ihr Mal rein lauschen und da gibt es handverlesene Musik, Tipps und Empfehlungen unserer Gäst:innen. Viel Spaß dabei. Und wenn meine Co-Moderatorin diesen Part herausschneidet, habe ich Pech gehabt.

Doreen: [lacht]

Rebecca: Wir machen jetzt ganz entspannt weiter. Du hast zwei unserer Episoden auch schon mal gehört, deswegen wird dir das Folgende vielleicht auch was sagen es ist Zeit für ‚Entweder ...

Robert: ... oder was anderes.’

Rebecca: Wir haben ein paar Fragen vorbereitet, Entscheidungsfragen, manchmal vielleicht auch etwas kniffliger. Und du sagst frei aus dem Bauch heraus, ganz spontan, welches ‘Entweder ... oder was anderes’, für was du dich entscheiden würdest.

Doreen: Kurze Zwischenfrage: Ich dürfe nicht sagen „beides“?

Robert: Oder lieber nicht. Also du dürftest. Wir können dir nichts verbieten.

Doreen: Ja, alles klar. Aber es ist euch lieber.

Robert: Cooler ist es, wenn du dich entscheidest.

Doreen: Ich möchte cool sein und entscheide mich.

Rebecca: Okay. Ich fange dann mal an.

Robert: Bitte.

Rebecca: Erste Frage! Location, Sensation: Lieber eine Nacht im leeren Haus deines Schwiegervaters oder einen Tag im vollen und ausgebauten Dachgeschoss auf dem Campus?

Doreen: Meinetwegen drei Tage im vollen und unausgebauten Dachgeschoss des Campus.

Rebecca: Okay. [lacht]

Robert: Casting: Spielt Anne Hathaway Mulan oder spielt Mulan Frida Kahlo?

Doreen: Anne Hathaway spielt Mulan.

Rebecca: Zeichensprache Wer verwendet ab jetzt nur noch Emojis? Du oder die Sportschau?

Doreen: Die Sportschau.

Robert: Nachwuchs: Deine zwei Kinder bekommen ein Geschwisterchen. Es heißt Florence, Foster oder Jenkins?

Doreen: [lacht] Ich muss. Also, das ist ja entweder oder, oder?

Rebecca: Das stimmt.

Doreen: Das muss ich jetzt kurz anmerken.

Robert: Ja.

Doreen: Florence.

Rebecca: Florence. Für die Ewigkeit: Bleibst du für immer Tänzerin im Friedrichstadtpalast des Jahres 1990 oder Sportfotografin im Magdeburg des Jahres 1974?

Doreen: Sportfotografin. Egal welches Jahr, egal welche Stadt.

Rebecca: Ich hatte tatsächlich Robert dann gefragt: „Wieso das Jahr 1974“? Vielleicht fragen sich das auch einige Hörer*innen.

Robert: Weiß ich nicht. Tun Sie das? Ich habe mir nichts weiter notiert, außer dass da der FCM ... irgendwas mit dem FCM. Ich, ich ... Wir liefern es in den Shownotes nach. Ich bin nicht böse drum. Ich bin kein Sportfreund. Ich habe nur gesehen, da war was vor 1974, irgendwas mit FCM. Da habe ich gedacht, damit hole ich bestimmt schon Leute ab. Jetzt lässt du mich natürlich komplett auffliegen.

Doreen: [lacht]

Rebecca: Ich kann das auch einfach rausschneiden.

Robert: Nein, nein. Pass auf! Wir liefern euch die Informationen zu den Fragen gegebenenfalls in den Shownotes nach. Da findet ihr generell noch mal alles zum Nachlesen. Wichtige Anmerkungen, Verlinkungen und alles, was ich mir jetzt nicht spontan aus den Rippen ziehen konnte, findet ihr dort in den Shownotes. Dort findet ihr auch einen Link zu unserer aktuellen Playlist.

Rebecca: Wunderbar. Wir machen weiter. Unser Block 2 heißt: „Privatbereich“. [lacht]

Doreen: Okay. Ich bin bereit.

Robert: Warum raunst du denn da so, Rebecca?

Doreen: [lacht]

Rebecca: Na, hör mal. Ich habe das hier aufgeschrieben ... Mit Hintergedanken.

Doreen: Ohhh privat. [lacht]

Robert: Rote Stunde! 23:00 Uhr.

Rebecca: Guck dir mal die Leuchte am Mikro an. Die ist auch rot.

Robert: Uiuui. Okay. Privatbereich, ja.

Rebecca: Du bist ja fast seit der Eröffnung des Stendaler Campus an unserer Hochschule. Also 1992 wurde der Standort Stendal eröffnet. Du bist seit 1995 dort und wohnst auch dort?

Doreen: Ja.

Rebecca: Deswegen eher aus dieser Sicht, fernab von der Hochschule: Wie ist es Stendal?

Doreen: Ahh. Stendal, Stendal. Stendal ist ... Ich habe das letztens Mal gesagt und jetzt fallen mir meine eigenen Worte nicht mehr ein. Aber es ist nicht schlimm, ich kann die auch noch mal finden. Stendal ist modern, historisch. Stendal ist interessant und interessiert. Stendal ist klein, aber nicht zu klein. Und Stendal ist für mich Heimat.

Robert: Bist du in ...? Wo bist du geboren, wenn man fragen darf?

Doreen: In Rengerslage. Das ist ein ganz kleines Dorf, eine halbe Stunde von Stendal entfernt. Wir haben mittlerweile nur noch 80 Einwohner.

Robert: Uiuui. Deine Eltern haben dir nicht beigebracht ... Zitat: „Wie die Welt ist oder sein kann außerhalb unseres kleinen Dorfes“?

Doreen: Das stimmt.

Robert: Wie unterscheidet sich das Leben in Stendal von einem Leben auf dem Dorf?

Rebecca: Wenn du sagst, es ist klein, aber nicht zu klein.

Doreen: Da hatte ich ja Stendal mit gemeint. Unser Dorf ist klein, aber nicht zu klein. Du hast recht! Ich habe das Gefühl, ich bin in einem Hort aufgewachsen. Also meine Kindheit war geprägt von Familiensinn, von Zusammenhalt. Und auch über unser Haus und seinen Hof hinaus war das ganze Dorf geprägt von: „Wir müssen doch zusammenhalten“ und „Wir halten auch zusammen“. Ich bin ja jetzt noch in der DDR groß geworden. Wenn einer was hatte, hatten wir es alle. Wenn einer was konnte, konnten wir es im Grunde alle. Und ich habe heute noch einen ganz, ganz engen Bezug zu meinen Freunden und Freundinnen von damals, aber auch noch zu deren Elternhäusern. Wir sind uns immer noch sehr, sehr nah. Und, dass das Leben draußen hier und da Eifersucht, Neid, kalte Winde, Kriege, Hass und auch Arroganz haben kann, das habe ich nicht gewusst. Habe ich echt nicht. Naiv bin ich auch ein bisschen. Ich habe es nicht gewusst.

Rebecca: Das heißt also, wenn ich das so gelesen habe Ich bin auch auf dem Dorf aufgewachsen und für mich war es halt so, dieses Rauskommen, dieses mehr Möglichkeiten haben als bei uns auf dem Dorf, was ja eher so

eine romantisierte Ansicht eher ist. Und bei dir, das finde ich ganz spannend, ist das ja jetzt echt anders. Das du sagst, also bei uns war alles so ein bisschen heimelig und alle haben zusammengehalten und dann kommt man raus und merkt auf einmal, das ist gar nicht überall so, das finde ich echt interessant.

Doreen: Ja. Ist auch wirklich so. Ich habe zwei Jahre in Rostock gelebt und das hatte auch natürlich schöne Seiten, ganz klar. Aber ja, in der Großstadt oder überhaupt außerhalb meines Dorfes fand ich mich erst mal verloren. Ich habe heute noch das Gefühl, ich bin Dorfkinder und das bin ich ja auch. Aber ich habe heute noch manchmal das Gefühl: „Ist hier einer von meinen Leuten und holt mich dann einer ab?“

Rebecca: Und hat Stendal jetzt für dich so diesen Zwischenschritt geschafft? Also jetzt für dich persönlich, diese Kombination aus Dorf und trotzdem Stadt?

Doreen: Ja, absolut ohne Frage. Das hast du super erkannt, dafür habe ich Jahre gebraucht. Aber tatsächlich ist Stendal jetzt nicht für mich ein Mittelweg oder eine Alternative. Ich lebe sehr, sehr gerne in Stendal, aber es ist tatsächlich das, wo ich nicht anonym bin, aber auch frei.

Robert: Darf ich dazu ganz kurz mal aus ... Wir waren eben in Rostock und dazu fiel mir noch mal ein, dass du in deinem fünfzeiligen Lebenslauf, den du uns hast zukommen lassen.

Doreen: [lacht] Das ich jetzt nicht uninteressant erscheine.

Robert: Nein, gar nicht, aber es ist schon sehr auf den Punkt. Also das ist ja auch angenehmer, als wenn man sich quasi jede Position im Leben aufhübscht und noch mal schöner reden muss, als sie ist. Fünf Zeilen und in Zeile vier steht Folgendes: „Finanzamt Rostock, zwei Jahre, Katastrophe.“

Doreen: Oh, habe ich das geschrieben?

Robert: Weiß ich nicht. Hat irgendjemand geschrieben, ich will es dir nicht unterstellen.

Doreen: Das ist jetzt schon ein paar Wochen her. Das war dann wohl ich. Ich gehe jetzt mal davon aus, oder ich hoffe, dass das jetzt gesendet wird und du das nicht rausschneidest. Aber dass meine ehemaligen Kolleginnen und Kollegen vom Finanzamt Rostock das nicht hören, das erreicht die nicht. Vielleicht aber unwahrscheinlich. Katastrophe heißt: Das war nicht schön. Ich habe da nicht gern gearbeitet. Ich hatte eine Chefin, die mich unglaublich schlecht behandelt hat. Ich habe mich eingeschränkt gefühlt in meinen Fähigkeiten. Das war damals so eine Datenerfassung und Datenverarbeitung. Ich wollte Geld verdienen. Ich war jung, aber schön war es erst nach

Feierabend. Ja, das war es. Das war so. Ist bestimmt in anderen Finanzämtern viel, viel schöner und mittlerweile ist ja auch alles viel moderner. Im Stendaler Finanzamt, da kenne ich niemanden, der sagen würde „Katastrophenjob“. Aber vor fast 30 Jahren in Rostock: Meine Position, meine Persönlichkeit, das hat nicht gepasst.

Robert: Also auf persönlicher Ebene war es einfach katastrophal? So in deiner Entwicklung?

Doreen: Ja, die persönliche Ebene war eine Katastrophe und auch die Arbeitsaufgaben und so, das war nicht meins.

Rebecca: Das ist ja jetzt gerade auch sehr ehrlich von dir und damit baue ich mir eine wundervolle Moderationsbrücke, denn du hast gesagt, was du von deinen Eltern gelernt hast: „Ehrlichkeit setzt sich immer durch!“

Doreen: Ja, ja, unter anderem möchte ich natürlich sagen! [lacht] Ich habe nicht nur ein Substantiv von meinen Eltern gelernt und was da dahinterstehen könnte. Aber tatsächlich, ich bemühe mich. Also ich glaube, Ehrlichkeit erkennen zu können und ich bemühe mich weitestgehend ehrlich zu sein. Ich bin nicht immer ehrlich und zwar nicht, wenn Ehrlichkeit stark beleidigen würde oder wenn Ehrlichkeit meint ... Manchmal ist es auch unangemessen, ehrlich zu sein. Also wie soll ich sagen? Manchmal schadet es ja nicht, ein bisschen unehrlich zu sein oder gar nicht zu sagen.

Robert: Sprichst du viel durch die Blume?

Doreen: Och, ich denke schon, dass ich mit meiner Muttersprache nicht so schlecht umgehen kann. Ich bemühe mich. Was ich gerne mache, sind so bildliche Vergleiche. Ich fühle mich wie „durchgehakt“ oder „auf der Überholspur unterwegs gewesen“ oder Ähnlichem. Da bemühe ich mich tatsächlich. Aber durch die Blume? Nein, eigentlich nicht. Ich bin eigentlich eine Frau der klaren Worte, aber wenn sie verletzend wären, die klaren Worte und wenn sie nicht nötig sind, dann schlucke ich sie. Ich kann auch nach innen reden.

Rebecca: Das heißt, so eine Notlüge zum Beispiel wäre für dich auch mal okay?

Doreen: „Ja, das hast du toll gemacht!“ Bei Kindern zum Beispiel.

Rebecca: [lacht] Was für ein schönes Bild.

Doreen: Nicht zu meinen eigenen. [lacht] Schneid das mal raus. Aber so ein Lob, wo ich denke: „Ja, war okay. Sie hat sich bemüht“. Das mach ich schon.

Robert: Hat teilgenommen.

Rebecca: [lacht] Hat teilgenommen. Sie bemühte sich stets.

Doreen: Das mache ich schon mal. Oder wenn jemand etwas unglaublich schick findet. Meine Freundin hat mal zu mir gesagt: „Wenn mir etwas nicht gefällt suche ich mir in dem oder an dem irgendwas, das mir gefällt und das feiere ich dann.“ Das habe ich mir abgeguckt.

Robert: Also Mensch, deine neuen Schuhe! Ja, also die kann man bestimmt umtauschen.

Rebecca: [lacht]

Doreen: Wenn ich in eine neue Küche komme und die gefällt mir überhaupt nicht, sage ich: „Mensch, Hammer eure neue Kaffeemaschine. Die ist Bombe und hätte ich auch gerne.“

Rebecca: [lacht]

Robert: Wollen wir mit dem Handy vielleicht etwas bestellen, wenn ich dich jetzt hier so sehe?

Rebecca: [lacht]

Doreen: [lacht] Also so als Beispiel, ja?

Rebecca: Also du hast von deinen Eltern gelernt, dass sich Ehrlichkeit immer durchsetzt. Warum bist du davon überzeugt? Also eher: „Lügen fliegen eh immer auf.“ Oder ist es einfach so ein Grundsatz, was du einfach möchtest, dass du danach lebst, dass auch andere danach leben?

Doreen: Hmm, ja, sollte man jetzt wahrscheinlich so beantworten, ja. Andererseits glaube ich offen gestanden, dass Qualität sich immer durchsetzen wird. Irgendwie über kurz oder lang, ja, über schnell oder langsam. Am Ende wird sich Qualität durchsetzen und für mich ist Ehrlichkeit ein absolutes Qualitäts- und Respektkriterium. Und ich glaube offen gestanden, dass sich das ja, das wird sich durchsetzen, das bringt mich voran, es bringt andere voran. Und grundsätzlich lebt es sich auch in Ehrlichkeit viel, viel leichter.

Rebecca: Weniger Stress, oder?

Robert: Lass mich ein kurzes Bild zeichnen. Ich sehe unsere Hochschule und die zwei Standorte immer so ein bisschen als Hafen und die ganzen Studis sind wie so Boote, in die jemand einsteigt und manche fahren dann ganz schnell weg und manche dümpeln noch so ein bisschen am Ufer rum und müssen erst mal Segel setzen, bevor sie die richtige Richtung finden. Und du bist ja seit 1995 bei uns und in Stendal dann ja, du bist eher so ein Leuchtturm.

Doreen: Nein.

Robert: Wirkt so.

Doreen: Ne. Also ist schön, dass es so wirkt, aber das glaube ich nicht. Ich denke, ich bin mittlerweile ... Hoffe ich, dass ich was Mütterliches habe, auch für Studierende. Also, da kommt mal jemand rein und sagt, er wäre im ersten Semester ungewollt schwanger geworden. Da ist sie nicht die Erste. Oder dass es jetzt nicht mit dem Auslandspraktikum in Kolumbien geklappt hat. Okay, im Nächsten. Man kann auch nach dem Studium noch freiwillig ins Ausland gehen. Solche Geschichten habe ich zu erzählen. Ich glaube, ich bin eine Geschichtenerzählerin und Unterstützerin. Und wenn ich jetzt das Bild des Hafens aufgreife, weil ich es selbst gerade sagte, dass ich gerne in Bildern spreche, denke ich, ich bin vielleicht das nicht in die Jahre gekommene, nicht unbeliebte Hafenrestaurant. Wo man hinget, wenn man noch eine Frage hat, schnell oder wo man hinget, wenn man neu ist, weil da steht immer jemand, der weiß, wo es lang geht oder wo man auch hinget, wenn man mal wiederkommt in den Hafen, obwohl man weg war. Das möchte ich sein.

Rebecca: Okay.

Doreen: Aber keine Kaschemme, natürlich.

Rebecca: Nein, nein.

Robert: Nein. Darf ich kurz nachsetzen und bei dem Bild bleiben? Wie hat sich die Kundschaft am Tresen im Laufe der Zeit geändert? Sind jetzt so fünf 25, 27 Jahre?

Doreen: Ja. Die jungen Menschen von heute sind genauso Klasse wie die jungen Menschen von vor 27 Jahren. Und ich wage zu behaupten, auch wie die jungen Menschen vor 60 Jahren ich.

Robert: Also super sind die alle. Aber haben sich die Bedürfnisse ...?

Doreen: Ne, ne. Sehe ich nicht so. Wirklich gar nicht. Die Bedingungen sind ein bisschen anders. Also natürlich kann man heutzutage mit einem Mausclick schon mal unterwegs sein auf Hawaii und sich denken: „Oh, schick, da könnte ich ja auch mal arbeiten, leben.“ Genauso kann man durch Prag marschieren. Die Bedingungen sind anders, die Möglichkeiten sind tatsächlich auch anders. Das schränkt aber keine Kreativität ein, sondern heizt sie an und ich möchte das nicht bejahen, dass sich irgendwas geändert hat an euch jungen Menschen über die Jahre. Nein.

Robert: Gut. Dann könnte ich für meinen Teil den Hafen verlassen.

Rebecca: Du verlässt den Hafen und sagst was? Vielleicht die Überschrift von Block drei?

Robert: Ich habe Hunger?

Doreen: [lacht]

Robert: Entschuldigung.

Doreen: Wir haben noch was zu essen drüben. Wir teilen uns das nachher.

Robert: Ich verlasse den Hafen, gucke wehmütig zurück und sage „nehesrediew fua“ vor.

Doreen: Ach, andersrum kann ich's ganz schlecht, ganz, ganz schlecht.

Rebecca: [lacht] Rückwärts für „Auf Wiedersehen“!

Doreen: Auf Wiedersehen.

Robert: Siehste, siehste. Gleich angestoßen. Du sprichst fließend rückwärts.

Doreen: Ja, also einzelne Worte, bitte.

Robert: Warum?

Doreen: Wenn ihr jetzt einen ganzen Abschnitt mir gebt, dann möchte ich gerne einige Worte machen. Es ist schon spannend und damit habe ich auch jede Kindergeburtstagsfeier irgendwie immer auf meine Seite ziehen können und auch so jede Party. Offengestanden ... Aber meine alten Lehrer, die könnten das vielleicht hören? Aber sei's drum. Ich saß in Physik und in Bio so halb interessiert da.

Rebecca: [lacht] Und da hast du ja diese Tafeln gehabt. Ja, Periodensystem und, und, und. Da habe ich angefangen, mir das rückwärts zu sagen und dann habe ich es halt genutzt, immer bei so Zeiten, wenn du auf den ersten Zug wartest, wenn du auf irgendwas wartest. Dann nehme ich mir „Ampelanlage“, dann nehme ich mir „Magdeburg Hauptbahnhof“, dann nehme ich mir „Flughafen Berlin“ und sagt mir das rückwärts oder die Kleidung, die die Leute tragen oder Gesprächsfetzen, die ich höre oder irgendwelche Worte. Und irgendwann, finde ich, habe ich sie nahezu perfektioniert, ohne es wirklich zu wollen. Also ich sag mittlerweile schon, wenn das jemand mitbekommt und sagt, ich soll mal etwas rückwärts sagen, dann sage ich, dass Wörter mit „Sch“ schwierig sind. „Wieder“ zum Beispiel müsste man „rediew“ sagen, weil meine Kinder mir das dann auf dem Handy aufnehmen und vorwärts abspielen. Dann höre ich solche Sachen. Ist so ein bisschen ein Hobby, eine Sache, die keiner braucht. Das muss ich auch mal dazu sagen. Kein Mensch braucht diese Fähigkeit. Mein Sohn kann unglaublich schnell Buchstaben zählen von Wörtern. Braucht auch keiner. Meine Tochter macht beides. Es ist ein bisschen cool, aber du brauchst es nicht.

Rebecca: Ist halt ein Partytrick, so. Aber quasi aus Motivation des Zeitvertreibs gelernt und perfektioniert?

Doreen: Ja.

Rebecca: Sehr lustig. Gut, dann wissen wir jetzt auch die ersten zwei Fragen sind beantwortet: Warum und wie hast du das gelernt? Ist jetzt abgehakt.

Robert: Lass uns einfach noch mal kurz zurückkehren. Wir müssen uns ja nicht so sklavisch an unseren Moderationsbogen halten.

Rebecca: Nein.

Doreen: Nein.

Robert: Du hast geschrieben in unserem Vorgespräch, dass du gern Pilgergeschichten hörst. Was sich uns als Frage aufgedrängt hat: Bist du selbst gepilgert oder hörst du die Geschichten übers Pilgern gerne?

Doreen: Im Grunde beides. Ich pilgere gerade. Aber nicht, wie man sich vorstellt, schon mit Rucksack und den Übernachtungsmöglichkeiten, die man sich dann sucht und Ähnlichem. Ich gehe gerade den Jakobsweg durch Sachsen-Anhalt.

Robert: Den gibt es?

Doreen: Den gibt es. Allein und mit einer Gruppe. Da haben wir einen tollen Pastor, Pastor Vornewald, der mit uns als Gruppe geht und ich, wie gesagt, gehe auch allein. Und ich möchte natürlich, das ist ein Wunsch und eigentlich auch ein bisschen Vorbereitung schon auf den spanischen Jakobsweg, den möchte ich irgendwann gehen.

Rebecca: Also es gibt ja verschiedene Routen vom Jakobsweg. Also man kann ja in Deutschland anfangen zu pilgern und nach Santiago de Compostela pilgern, oder? Ich glaube, man kann auch in Polen oder Tschechien irgendwo anfangen.

Doreen: Überall. Frankreich, Portugal, überall.

Rebecca: Ich glaube die meisten fahren im Zug oder so danach nach Spanien und pilgern dann in Spanien.

Doreen: Ich glaube, die allermeisten pilgern die letzten 150 Kilometer oder so, das ist die Mindestanzahl für die für die Urkunde, die man bekommt dort an der Kathedrale, aber sehr, sehr viele Pilgern, was man so in zwei drei Wochen pilgern kann. Um die 20 Kilometer am Tag. Das machen sehr viele.

Rebecca: Man muss ja in Spanien noch dazurechnen, je nachdem wann man pilgert,

sind da natürlich auch ganz andere Temperaturen im Sommer.

Doreen: Auch die Flut an Menschen. Auf dem klassischen Weg, gerade auch die letzten paar 100 Kilometer sind unglaublich viele unterwegs, glaube ich, sodass es mittlerweile tolle Empfehlungen für extra Routen gibt, die dann drauf stoßen oder kurz vorher dazukommen.

Rebecca: Ja, ich kenne jemanden, der auch den Jakobsweg gepilgert ist, und der hat mir erzählt, dass es ja auch auf diesen letzten 150 Kilometern immer so kleine Abzweige gibt, wo dann gesagt hat okay, man kann jetzt hier langlaufen und man hat dann vielleicht eine schönere Aussicht, aber die ist sehr anspruchsvoll. Oder man läuft hier den etwas einfacheren Wanderweg sozusagen, der nicht so steil, steinig wie auch immer ist.

Robert: Der etwas niederschwellig ist?

Rebecca: Genau, niederschwellig, Robert.

Doreen: Wow.

Rebecca: Du sagst, du pilgert gerade? Also gerade sitzt ja bei uns hier im Studio.

Doreen: Ja, das stimmt. Rebecca. Für mich war Pilgern immer so was: Ich geh los, habe ein Ziel vor Augen und unterwegs übernachtete ich in irgendwelchen Herbergen.

Robert: Das machst du nur, wenn du nach Sylt willst.

Rebecca: [lacht] Und habe immer einen großen Rucksack dabei.

Doreen: Genau. Das ist es wohl auch, was ich, was man sich unter Pilgern vorstellt. Ich stelle mir eigentlich auch das darunter vor. Ja, aber es gibt ja auch eine weiche Grenze zwischen Wandern, zwischen Gehen und zwischen Pilgern. Also ich sehe schon so, dass ich auf dem Jakobsweg bin oder nahe dem Jakobsweg. Oder ich gehe von Kirche zu Kirche. Und so wird aus dem Wandern, aus dem Laufen schon dann doch eine Art Pilgern.

Rebecca: Wie macht ihr das dann so? Fahrt ihr dann an zu bestimmten Stellen und sagt, dass ihr heute von dort nach dort pilgert?

Doreen: Genau, genau. Mit der Gruppe treffen wir uns zum Beispiel in Stendal und pilgern nach Tangerhütte. Oder wir treffen uns in Tangerhütte und pilgern nach Angern. Da geht der Jakobsweg lang und dann gehen wir den dann und wenn ich alleine gehe, gehe ich auch Elbwege. Wege, die ich reizvoll finde, aber auch schon angelehnt an den Jakobsweg.

Rebecca: Warum pilgerst du? Warum findest du ... Sorry, wolltest du was sagen?

Robert: Nee, ich habe meine Hand nur so gehoben, Rebecca. Ist okay.

Rebecca: [lacht] Sorry, ich habe das nicht gemerkt. Mach du weiter?

Robert: Nein, nein. Warum pilgerst du? Rebecca hat da eine schöne Frage gestellt.

Rebecca: Was ist daran schön?

Doreen: Was schön ist daran, dass ich entscheide, wenn ich alleine gehe, entscheide ich selbst, wann ich losgehe, wie weit ich gehe, wohin ich gehe. Ja, mein Tempo. Ich entscheide selbst. Das tut mir gut. Ich mache das an jedem zweiten Wochenende und mir tut die sportliche Herausforderung gut. Früher bin ich gelaufen, laufen möchte ich nicht mehr. Kampfsport habe ich mal gemacht. Die Karriere habe ich jetzt auch beendet, obwohl es nie eine war. Und dann brauchte ich irgendwas, wo ich mich bewegen kann, keinen Gruppenzwang habe und schon auch ein bisschen an meine Grenze kommen kann. Also so ein Spaziergang zwischen Stendal und Tangermünde wäre mir jetzt auch nix. Also ich gehe dann schon auch zügig. Ja, und dann bleibt es pilgern.

Robert: Ja, okay. Hape Kerkeling. „Ich bin dann mal weg“. War das irgendwie in deiner Pilgerzeit ein Thema?

Doreen: Ein Thema war es insofern, dass ich das Buch gelesen habe, den Film habe ich gesehen, der hat mir nicht so gut gefallen von der Besetzung her, aber das Buch fand ich schon gut. Ich glaube schon, er hat zu einer Popularität des Weges geführt und ja, es ist Thema, aber ich halte mich nicht an seinen Weg, wenn ich es denn dann mal mache. Und seine Erfahrungen? Ich werde jetzt keine große Unterkunft ausschließen, weil er es furchtbar fand. Ja, ich glaube nicht, dass ich auf der Suche sein werde nach Mitpilgern und auf der Suche nach Unterhaltung. Also insofern ja als Anstoß, aber nein, als ich möchte mich ähnlich verhalten.

Rebecca: Wenn ich an Pilgern denke, denke ich auch ganz oft so, vielleicht auch durch die Geschichte von Hape Kerkeling ... Dann denke ich an Geschäftsleute mit Burn out die ähm, also nicht ausschließlich, aber ich denke, dass noch einige dabei, die sich mal wieder selbst finden wollen. Runter von diesem Karrieretrip und jetzt mal Zeit für mich und Selbstfindung. Inwiefern ist das für dich ein Thema, wenn du alleine, gerade wenn du alleine pilgert, dass du mit deinen Gedanken alleine sein möchtest.

Doreen: Also ich suche nicht die große Erleuchtung, deswegen gehe ich nicht und deswegen werde ich auch später mal mit Übernachtung und so nicht gehen. Ich suche einerseits die sportliche Herausforderung. Also ich muss ja erst mal checken, ob ich 20, 25

Kilometer am Tag gehen kann. Ja, und dann möchte ich herausfinden, kann ich es zwei, drei Tage hintereinander? Kann ich es am nächsten Morgen wieder und kann ich es auch mal wirklich über eine längere Zeit? Ja, die sportliche Herausforderung und schon auch keine Termine zu haben und im Grunde nur für meine engste Familie erreichbar zu sein. Das reizt mich. Nicht verfügbar zu sein, das reizt mich und mich reizt die Art des Reisens. Denn die Pilger sind ja selten die, die in schicken Hotels absteigen oder dann abends sich auf den Pool freuen und den Caipi. Die Pilger sind ja eigentlich Leute, die dann in einfachen Unterkünften ihre Klamotten abends noch schnell waschen. So, und das reizt mich auch.

Rebecca: Oder zum Lüften raushängen.

Robert: Das Wasser ist mein Caipirinha.

Rebecca: [lacht]

Doreen: Wie auch immer. Aber das reizt mich ja darin.

Robert: Doreen. Wir lassen das kurz sacken. Wie esoterisch/ psychisch ist Pilgern für dich? Inwiefern ist das auch ein... Esoterisch klingt immer gleich zu verklärt.

Doreen: Das stimmt.

Robert: Inwiefern ist das eine Komponente bei dir, beim Pilgern?

Doreen: Am stärksten ist eher noch die geistliche Komponente. Ja, und dann kommt bei mir die physische Komponente und dann würde ich sagen, so ein bisschen freilaufen. Das ist das, was ich als psychische Komponente bezeichnen würde, aber was ich nicht vorhabe und was ich jetzt auch nicht mache, wenn ich tageweise gehe, irgendwelche Themen mitzuschleppen oder Ähnlichem. Das mache ich nicht.

Robert: Du nimmst also kein Gepäck mit? Psychisch, damit du auch keins verlierst.

Doreen: Weder noch.

Rebecca: Du hast ja eben gesagt, die geistliche Komponente nicht geistig, sondern geistlich. Du hast ja auch gesagt, dass ihr, wenn ihr eine Gruppe wandert mit einem Pastor pilgert.

Doreen: Das ist ein Pilger-Seelsorger. Das ist aber eher ein katholischer Pastor. Ich bin evangelisch. Das hat im Grunde damit zu tun, dass ich keine andere Pilgergruppe gefunden habe. Erst mal bin ich auf diese Pilgergruppe gestoßen, dann war ich zweimal mit ihnen unterwegs. Jetzt kann ich leider nicht, aber es hat mir gefallen von der Gesellschaft. Wenn ich mal schätze, wir sind immer so 20 Leute, ich glaube, ein Viertel ist da gar nicht kirchlich. Da sind auch Evangelen

dabei und ja, da vermischt es sich. Aber für mich hat es dennoch etwas, von Kirche zu Kirche zu gehen, auch wenn ich allein gehe. Das hat für mich schon auch geistliche Hintergründe. Ich bin gerne in Kirchen und das in Kombi, ist für mich ideal.

Robert: Bist du konfessionell gebunden?

Doreen: Ja, ich bin evangelisch.

Robert: Okay.

Rebecca: Okay. Wunderbar. Hattest du denn bis jetzt schon irgendwie mal so ein richtig schönes Erlebnis beim Pilgern? Egal ob allein oder in der Gruppe, was irgendwie hängen geblieben ist? Wenn du sozusagen selber eine Pilgerschichte erzählen müsstest. [lacht]

Doreen: Das ist jetzt vielleicht profan, da seid ihr bestimmt enttäuscht. Aber zu wissen, dass ich über 20 Kilometer gehen kann, ist für mich eine absolute Erfolgsgeschichte. Ich kann es nicht an einer Sache festmachen, das möchte ich auch gar nicht unbedingt. Klar, der Stempel, also die ersten Stempel im Pilgerausweis, finde ich total cool. Die Vorfreude auf irgendwann längere Strecken, die möchte ich jetzt schon als Erlebnis bezeichnen und die Freundlichkeit. Ich war mal unterwegs auf einem Deich und wusste nicht, ob es die richtige Richtung ist. Du kannst ja nicht ein bisschen falsch gehen, wenn du auf einem Deich gehst. Entweder gehst du komplett falsch oder nicht.

Robert: Dann wird es nass.

Doreen: Nicht in diese Richtung. Aber sei's drum. Jedenfalls habe ich da mal um Hilfe gebeten und ich dachte, wenn sie jetzt nicht gleich aufhört, mir zu helfen, dann fährt sie mich hin. Also das war eine unglaublich freundliche Begegnung. Ansonsten wüsste ich nicht, was ich bisher ... Selbst durch Hagel zu gehen, hat mir mal viel bedeutet, weil ich das so gespürt habe, dass ich gehe, dass ich draußen bin, dass ich lebe. Das hat mir gefallen.

Rebecca: Wenn du später mal sozusagen dir zwei, drei Wochen Zeit nimmst, um den großen Weg dann irgendwo hin zu pilgern. Wenn es eine Woche schief Wetter ist, kannst du nicht sagen, ich bleibe jetzt die ganze Woche hier. Zwar findest du eine Unterkunft, aber dann wird dir vielleicht irgendwann die Decke auf den Kopf fallen und zum anderen willst du es ja auch schaffen in der Zeit. Nee, irgendwann musst du ja dann losgehen.

Doreen: Und wenn ich noch nicht in Rente bin, muss ich es in einer bestimmten Zeit schaffen. [lacht]

Rebecca: Ja, und dann ist das natürlich eine gute Vorbereitung, wenn du schon mal durch den Hagel gegangen bist.

Doreen: Offen gestanden, als ich die Fragen gelesen habe, also die Anreize für das heutige Gespräch, da dachte ich mir, wenn die mich jetzt nach Hobbys fragen, was ist dann eigentlich mein Hobby? Und da war ich von mir selbst ganz kurz enttäuscht. Also natürlich kann man nur sagen Reisen, Sport lesen. Ja, aber wenn ich dann ganz real denke, womit verbringe ich am liebsten meine Freizeit? Und dann dachte ich gut, dass ich das Pilgern entdeckt habe. Ich möchte eigentlich nicht so gerne Gartenarbeit, kochen ... Gut, Literatur ist immer noch was Schönes. Kunst ist auch schön, aber es ist jetzt alles nichts, wo ich denke: „Am Freitag habe ich vier Stunden Zeit, mich mit Kunst zu befassen.“ Aber das ist das, was ich beim Pilgern habe.

Robert: Na ja, vielleicht verbindet man heutzutage Hobbies auch zu sehr mit Aktivität und Kalender. Das ist so mein Eindruck.

Doreen: Ja. Glaube ich auch.

Robert: Wenn ich einfach nur sage, dass ich meine Freizeit gerne mit schönen Dingen verbringe, mit Sachen die mich bereichern. Dann scheint es mir oft, nicht überall, ist nicht verallgemeinernd, aber dann scheint das manchmal zu wenig zu sein. Da muss es irgendwie eine Taktung geben, da muss man eben donnerstags zum Tanzen, freitags zum Paragliding, samstags zum Rollerskaten.

Doreen: Ist das was Hipbes dabei?

Rebecca: Irgendwas Interessantes, teilweise etwas Spektakuläres. Da kann man jetzt aber drüber reden.

Doreen: Ja, genau. Aber das habe ich auch nicht zu bieten, Aber trotzdem war ich froh, als ich das gelesen habe, dass ich was habe. [lacht]

Rebecca: Ich finde, wenn ich an Pilgern denke, hat es für mich auch immer was sehr Friedliches. Also dieses runterkommen, mal rauskommen aus diesem Alltag und vor allem auch aus dem Alltagsstress, weil man ja, wenn man drei Wochen unterwegs ist, weil man ja so komplett losgelöst ist und so abgeschottet ist. Ich denke, dass es für viele Menschen erst mal eine Herausforderung ist, mit sich allein zu sein. Das ist auch nicht immer leicht, aber für mich hat es trotzdem irgendwie, wenn ich daran denke, das mal vielleicht auch zu machen, hat irgendwie was Friedliches. So ein bisschen in der Natur den ganzen Tag sein, du läufst deine Kilometer, hast natürlich auch irgendwo ein Ziel und wenn du es dann schaffst, kannst du doch verdammt stolz auf dich sein.

Doreen: Das habe ich ja jetzt schon. Wenn ich mein Ziel zu Fuß erreicht habe, freue ich mich wie verrückt.

Robert: Freue mich wie verrückt, wäre rückwärts wie?

Doreen: Soll ich hinten anfangen oder bei „Freu“?

Rebecca: Ne, von hinten.

Robert: Wie du magst.

Doreen: Tkcürrev eiw hcim euerf.

Rebecca: [Applaus]

Robert: Eine ganz eigene Sprache. Verrückt.

Rebecca: [lacht] Aber es kam ja doch echt fließend.

Robert: Funfact an der Stelle! Die bekannteste Rückwärtssprecherin, zumindest die ich gefunden habe, war Käthe Denicke.

Doreen: Und die kann auch betonen, oder?

Robert: Ja, sie konnte. Ich packe es mal in die Shownotes. Ist glaube ich auch ganz interessant, aber die hat damit richtig Karriere gemacht. Die war hauptberuflich Rückwärtssprecherin.

Doreen: Ja. Das ist ja erstaunlich. Das weiß ich nicht mal. Ich weiß nur, dass mal bei Wetten, dass..? Darf man hier sowas sagen? Ist ja keine Werbung.

Robert: Ja.

Doreen: Gut, da war mal jemand. Also wurde dann auch vorwärts, sozusagen rückwärts vorwärts abgespielt. Und er hat es noch richtig betont. Das mache ich manchmal mit Vokalen, manchmal mache ich es schon auch, vor allem, wenn sich andere Leute darin versuchen und ich will ihnen zeigen, wie viel besser ich bin. Dann betone ich Konsonanten stärker als Vokale, aber eigentlich spreche ich es einfach rückwärts. Ich stelle es mir vor und spreche es rückwärts aus.

Robert: Doreen, ich habe dir mal kurz meine Unterlagen hingeschoben, da ist ein Text unterstrichen und da wäre es schön, wenn du den mal rückwärts vorliest.

Doreen: dlab sib enreg dnu neröhuz srüf knad neleiv.

Rebecca: Übersetzt heißt das: „Vielen Dank fürs Zuhören und gerne bis bald!“ Und damit möchten wir uns auch erst mal von euch verabschieden.

Robert: Vielen Dank Doreen, dass du heute da warst.

Doreen: Es hat mir auch Spaß gemacht.

Robert: Und ja. Ihr findet uns überall, wo es Podcasts gibt. Empfiehlt uns weiter.

Rebecca: Auch von mir noch mal herzlichen Dank an meinen allerliebsten Co-Moderator Robert Gryczke. Der das hier das auch immer sehr toll vorbereitet und natürlich, das muss ich einfach immer erwähnen, sich um die Snacks kümmert, weil es einfach überlebenswichtig ist, gerade für mich.

Robert: Indeed.

Rebecca: Vielen Dank auch noch mal an dich, Doreen.

Doreen: Gerne

Rebecca: Es war ein sehr schönes Gespräch mit dir. Hat mir sehr viel Spaß gemacht. Und dann gerne „Bis bald.“

Doreen: Tschüss.

Rebecca: Tschüssi.

Outro: #gerneperdu der h2 Talk-Podcast. Redaktion und Moderation Rebecca Göring und Robert Gryczke. Die Musik hat Mathies Kölzer für uns komponiert. Redaktionelle Unterstützung und Grafik kommen von der Hochschulkommunikation. Projektleitung und Produktion liegen beim Veranstaltungsmanagement.



www.h2.de/gerneperdu